

Elisabeth Luggauer

„An die Leine!“

Hunde in städtischen Ordnungsdiskursen

Herausgegeben von Johanna Rolshoven

JONAS VERLAG

WISSENSCHAFTLICHE REDAKTION

Helmut Eberhart
Katharina Eisch-Angus
Barbara Frischling
Judith Laister
Burkhard Pöttler
Johanna Rolshoven
Adelheid Schrutka-Rechtenstamm
Johann Verhovsek

Gefördert mit freundlicher Unterstützung von



© Jonas Verlag für Kunst und Literatur GmbH, Weimar 2017
www.jonas-verlag.de

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zum Text und zu den Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Autor keine Haftung übernehmen.

Satz: Monika Aichinger (Jonas Verlag)
Gestaltung: Simone Tavenrath
Gedruckt in der Bundesrepublik Deutschland
ISBN: 978-3-89445-545-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Ambivalenzen 7

Verortungen 11

- Zur Spezifik kulturanalytischer Arbeit (und ihrer Gegenstände) 11
Was bisher geschah 12
Menschen und Hunde 14
Tierliche Akteur_innen 16

Forschungsraum, Forschung und Forscherin 17

- Wir müssen den Ort bezeichnen, von dem aus wir sprechen 17
Fremdes und Eigenes 17
Feldeinstieg und Fragestellung 18
Gehend teilnehmend beobachten 19
Ethnografische Blicke 20
Das Forschungstagebuch 21
Interviews 21
Immer und überall 27
Kontexte 27
Diskurse und Akteur_innen 29

Hunde in Städten 31

- Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit 32

Ordnung(en) 37

- Natur versus (bürgerliche) Kultur 43
Wiesen für Hunde und Andere 45
Die Sichtbarmachung der Ordnung 48
Zentrum und Peripherie 52
Raumordnungen und Begegnungen in Graz und anderswo 54
Widerstand in der Peripherie 56

Sicherheit und Ambivalenz 61

Fremde 61
Schutz vor Fremdem 64

Ein Mythos 67

Der Mythos auf dem Hund 67
Der Mythos und wir 75
Cui bono? 77

Resümee 81

Anmerkungen 83

Quellen 91

Literatur 91
Medienberichte 94
Links 94
Gesetzestexte 95
Abbildungen 95

Ambivalenzen

Der Hund ist der sechste Sinn des Menschen.

Christian Friedrich Hebbel

Auf Straßen, in Wäldern, in Cafés, Büros, Gärten und Wohnungen kann die Ethnographin Teams aus Menschen und Hunden beobachten. Der Rechtsphilosoph, in britischem Jagdschick gekleidet, begleitet von seinen zwei Englischen Springer Spaniels, die „bissige“ alte Dame, deren getürmte Frisur täglich makellos sitzt, mit ihrem ebenso unfreundlichen Zwergpinscher, entweder kläffend in der Leine hängend oder dumpf aus einer Tasche bellend, die junge Pädagogin, die mit Bedacht den Hund einer Rasse zu sich genommen hat, die sich gut als Therapiehund eignen würde, und immer überall gerade irgendetwas trainiert, das stark untersetzte, gemütliche Paar, das stolz von den Erfolgen seiner Windhunde auf Rennbahnen berichtet, das kinderlose Paar, das seinen Hund liebevoll umsorgt, bis sich der lang ersehnte menschliche Nachwuchs endlich ankündigt, der Architekt, der sich und seinen in die Jahre gekommenen Terrier in seinem Junggesellen-Jetset-Dasein nicht durch eine Hundeleine einschränken möchte, die Jungfamilie, die ihr weißes Plüschtier mit ins Café genommen hat, der Mann der immer Deutsche Schäfer hatte, immer Rüden, und sie immer schon in einem Zwinger als Wachhunde hielt, das Paar mit dem Kinderwagen und dem Magyar Vizsla, der sich sonntags ohne Leine durch den städtischen Park bewegen darf, und ab und an von einem feuchten Sprühstoß aus einem Behälter an seinem Halsband aufgeschreckt wird.

Wir Menschen leben seit vielen Jahrtausenden mit Hunden. Wir wissen nicht genau seit wann, und wir wissen auch nicht genau, wie es dazu kam. Literarische und visuelle Repräsentationen bilden Hunde als Helfer_innen bei der Jagd, im Krieg und der Bewachung von Eigentum, als Statussymbole, Versuchsobjekte und Sozialpartner_innen und auch ohne identifizierbare Beziehung zu Menschen ab. Aktu-

elle Medien greifen eine große Bandbreite an Konnotationen des Zeichens *Hund* auf. Hunde werden inszeniert als erheiternde Elemente, als Symbole für Treue, als Partner_innen und Freund_innen, als Gefährt_innen, deren unberechenbares, triebhaftes Wesen sie jederzeit in Raubtiere verwandeln kann und die eine Gefahr für uns sind. Der Werbespot eines Baumarkts lässt einen freudig durch Wiesen galoppierenden Terrier, unterlegt von Gute-Laune-Musik, gegen eine Wand laufen, weil die Farbe an der Wand so „echt“ ist, dass sie sich nicht von der Umgebung abhebt. Ein Toilettenpapierhersteller setzt auf weiße, weich anmutende Tiere, u.a. einen Hundewelpen, um sein Produkt zu bewerben. Die Werbung für eine Wohnfinanzierung inszeniert ein junges, dynamisches Paar, deutlich ist baldiger Familienzuwachs zu erkennen. Auf der Wiese, die wohl demnächst zum Vorgarten des neu erworbenen Hauses ausgestaltet wird, sitzt ein Labrador, einer *der* Familienhunde schlechthin, mit treuem Blick.

Eine regionale Tageszeitung erzählt im Oktober 2014 von einer rührenden Beziehung zwischen dem Labrador Sammy, der ausgebildeter Diabetikerwarnhund ist, und seinem Schützling, einem 14-jährigen Mädchen. Auf dem Foto reichen sich Kind und Hund Hand und Pfote und lachen in die Kamera. (Abb. 1) Der Text stellt uns den Hund als Lebensretter vor, besten Freund, Zuhörer und Tröster. „Man kann sich nicht vorstellen, was so ein Hund für eine Familie bedeutet“, wird die Mutter zitiert. Wenige Wochen zuvor berichtete dieselbe Zeitung mehrfach von einer Situation, in der ein Hund einer ähnlich beliebten und als ebenso „familienfreundlich“ assoziierten Rasse, einem Mädchen in die Hand biss. (Abb. 2) Dieser Bericht wurde mit einer beispielhaften Abbildung eines Golden Retrievers, derselben Rasse wie

Sammy, der Lebensretter mit der feuchten Schnauze

Die Diagnose Diabetes veränderte das Leben der 13-jährigen Larissa für immer. Seit Kurzem begleitet sie Diabetikerwarnhund Sammy durch den Alltag, ein Lebensretter auf vier Pfoten.

21.17 Uhr, 04. Oktober 2014

Ein kurzes Bellen genügt. Sofort unterbricht Larissa ihr Tennis-Training, lässt den Schläger fallen und eilt zum Spielfeldrand. Sammy, ihr Labrador-Retriever, hat ihr Unterzucker signalisiert, die junge Diabetikerin muss sofort handeln. Zucker messen, Kohlenhydrate zu sich nehmen, das Bellen belohnen. Alltag für die 13-jährige Spielbergerin.



Im Juli 2011 verändert sich Larissas Leben radikal. Das ohnehin schlanke Mädchen will kaum noch essen. Nach einer Blutabnahme geht alles ganz schnell: "Ich bin vom Training nach Hause gekommen, und da saß der Arzt vor der Tür. Ich wurde sofort auf die Intensivstation gebracht", erzählt Larissa. Die unheilbare Stoffwechselerkrankung Diabetes Typ 1 bestimmt seither ihren Alltag.

Erst im Laufe der Zeit wird sie sich der Tragweite der Diagnose bewusst. "Ich war oft traurig, alles drehte sich um die Krankheit."

Teure Ausbildung

Und dann kommt Sammy. Larissas Eltern bewerben sich heimlich um einen Diabetikerwarnhund, wohl wissend, dass die Chancen gering sind. Das Animal Training Center in Rohrbach-Steinberg bildet jedes Jahr nur wenige Hunde aus. Aus 1000 Welpen eignen sich nur zwei als Warnhunde. Die Kosten sind horrend, 25.000 Euro muss die Familie privat aufbringen.

Larissa hat Glück: Die gemeinnützige Privatstiftung Kindertraum springt ein, findet eine anonyme Spenderin, die dem Mädchen seinen Wunsch erfüllt. Im Mai kommt Sammy, der eigentlich Bacon heißt, zur Familie - eine feuchte Hundeschnauze, die Larissas Leben abermals auf den Kopf stellt.

Abb. 1 Zeitungsbericht „Sammy der Lebensretter“.

Hund biss Mädchen beim Spielen in die Hand

Beim Spielen mit dem Golden Retriever von Bekannten wurde ein elfjähriges Mädchen in St. Anna am Aigen schwer an der Hand verletzt.

20.07 Uhr, 15. Juni 2014

Zwei Stunden lang spielte ein elfjähriges Mädchen in St. Anna am Aigen (Südoststeiermark) am Samstagnachmittag im Rahmen eines Fischertreffens unbehellig mit "Prinz", dem Golden Retriever von Bekannten. Doch als das Kind erneut nach dem sitzenden Hund greifen wollte, biss dieser zum Entsetzen der rund 25 anwesenden Fischer zu. "Sie treffen sich alle regelmäßig seit mehreren Jahren zum Fischen, da war der Hund immer mit dabei", berichtet Wilhelm Rauch, Gruppeninspektor in Bad Gleichenberg. "Wir wurden informiert und haben schon befürchtet, dass es sich vielleicht um eine Gesichtsverletzung handelt", sagt Rauch.



© APA/Sujetfoto

Diese Befürchtung traf nicht ein, dennoch wurde das Mädchen an der linken Hand schwer verletzt. Betroffen sind gleich mehrere Finger, bei zumindest einem dürfte auch eine Sehne verletzt worden sein. Das Mädchen wurde nach der Erstversorgung im LKH Feldbach in die Kinderklinik nach Graz überstellt und stationär aufgenommen. Der Besitzer des Hundes überlegt nun, den Golden Retriever einschläfern zu lassen.

Erst am Freitagabend war ein ebenfalls elfjähriger Bub in Vorarlberg bei einem Grillfest von einem Jack-Russell-Terrier attackiert und in die rechte Wange gebissen worden.

Abb. 2 Zeitungsbericht „Hund biss Mädchen beim Spielen in die Hand“.

der „Täter“, illustriert, dessen Augen der Kamera ausweichen. Der Artikel versetzt die Leserin in eine Szene mit vielen Menschen, viel Vergnügen, mindestens einem Kind und mindestens einem Hund. Das Vergnügen endete plötzlich, als Prinz das Kind biss, als der Spielgefährte zum unberechenbaren Angreifer wurde. Eine deutsche Tageszeitung berichtete ebenfalls im Oktober 2014 von einer Polizeihündin, die mit zwei Bissen einen Einbrecher gestellt hatte. Die Worte „Xaras beherzter Einsatz hat sich ausgezahlt“ und „Xara, das hast du gut gemacht!“ umrahmen die Abbildung der als Heldin gefeierten Hündin.¹

Woraus ergibt sich diese Bandbreite an Assoziationen zwischen Lebensretter_innen und Angreifer_innen, mit denen Hunde belegt werden? Wie kommt es, dass die Polizeihündin, die jemanden zweimal gebissen hat, als tapfere Heldin gefeiert wird, und der Golden Retriever, der eines Spiels überdrüssig wurde und ein Mädchen an der Hand verletzte, wenige Tage nach dem Vorkommnis eingeschlafert wurde?²

„Ambivalenz, die Möglichkeit, einen Gegenstand oder ein Ereignis mehr als nur einer Kategorie zuzuordnen, ist eine sprachspezifische Unordnung: ein Versagen der Nenn-(Trenn-)Funktion, die Sprache doch eigentlich erfüllen soll“, eröffnet der Soziologe und Philosoph Zygmunt Bauman sein Werk *Moderne und Ambivalenz*³ und ortet in Ambivalenz wie in Unordnung allgemein ein wenig Unbehagen.

In der Kulturforscherin weckten diese Ambivalenz und auch das Unbehagen Neugier

– und erzeugten ein Forschungsthema. Auf dem Weg, dieser Ambivalenz mit dem eigenen Hund, in seinem und ihrem städtischen Lebensraum, nachzuspüren, öffnete sich ein dicht verwobenes Gerüst aus Ordnungen, das dieser Forschung zum Leitmotiv wurde. Der Hund und die Stadt als zwei Orientierungspunkte erzeugen in ihrem Dazwischen ein Forschungsfeld, das sich an Schnittstellen von kulturalanthropologischer Stadtforschung und Human-Animal Studies ansiedelt. Dieses Dazwischen gilt es zu erschließen. Als Gehilfe in diesem Zusammendenken dienen mir Ansätze der Stadtforscherin Johanna Rolshoven zu Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in Städten. Als Anliegen empirischer Kulturwissenschaft formuliert sie „den Bedeutungskontext herauszuarbeiten, innerhalb dessen Menschen agieren: Innerhalb des Rahmens nämlich, den Geschichte (als das Übergreifende) und Geschichten (als das Besondere) zulassen. Denn Stadt-Alltagsleben ist ein dichtes, interagierendes Gefüge. Es umfasst Strategien, Wahrnehmungs- und Umgangsweisen mit Bedingungen und Gegebenheiten, die historisch gewachsen sind und sich dem Ursache-Wirkungsdenken meist verschließen.“⁴ Die Fragen lauten: Wo sind Hunde in Ordnungen städtischer Räume verortet? Was kann uns die Ambivalenz der Bedeutung von Hunden und die Art ihrer Verwobenheit in städtische Ordnungsdiskurse über das Raum- und Zeitfenster dieser Forschung verraten?